

Georg Wolff über Ernst Jünger: „Eumeswil“

Traurige Träume

Ernst Jünger, 82, berühmt geworden durch Werke wie „In Stahlgewittern“ (1920) oder „Der Arbeiter“ (1932), veröffentlichte zuletzt die Essays „Zahlen und Götter“ und „Philemon und Baucis“.

Mit neun Jahren habe er „das dulce et decorum gelernt“, den Satz also vom süßen Sterben fürs Vaterland. So schrieb Ernst Jünger vor vielen, vielen Jahren. Das ist nun vorbei, endgültig. Jüngers neuer Roman — „Eumeswil“ — macht das auf heftige Weise deutlich.

„Ich habe“, läßt der heute 82 Jahre alte Autor seinen Roman-Helden Martin Venator ausspucken, „einmal einen Eid geschworen, einmal ‚Widerstand geleistet‘; Volk und König haben keinen Anspruch mehr auf mich.“

Natürlich ist das auch Jüngersche Selbstbiographie. Soldat, treuer Soldat, war er im Ersten Weltkrieg (14 Verwundungen, Pour le mérite), widerstehender im Zweiten. Doch heute ist die Erinnerung an beides gallebitter. Was

war die Uniform, die er damals trug? „Teils Narrenkittel“, „teils Tarnanzug“!

Der Hohn gilt nicht nur der Vergangenheit. Er lebe, zeichnet Jüngers Venator auf, in einer Welt, die er „letztendlich nicht ernst“ nehme. Ihre Ideen seien „abgeschliffen“, ihre Möglichkeiten erschöpft, ihre Menschen „fellaichoid“, ausgebrannt. Der „Ofen ist kalt“, er „wärmt nicht mehr“.



Ernst Jünger:

„Eumeswil“

Klett-Cotta

Stuttgart

436 Seiten

35 Mark

„Eumeswil“ ist ein Roman der Verachtung, aber auch ein Roman einer Heilerwartung. Die Verachtung betrifft „die Realität“, die Welt also, wie sie heute ist. Die Erwartung hingegen gilt einem Ereignis, für das sich Held Venator „in Bereitschaft“ hält, das aber nicht eintritt: „das Große Treffen“, „der Einbruch des Absoluten in die Zeit“ — etwas weniger kriegerisch und etwas weniger philosophisch gesagt: das (neuerliche) Erscheinen eines Gottes auf dieser Erde.

Eine Welt, die des Ernstes nicht wert ist; ein Heil, das sich nicht ereignet — das ist eine überaus schwierige Roman-Konstellation. Über das einzige, was Jünger als wichtig gelten läßt, das Auftreten des Gottes, kann er nicht berichten, hat er nichts zu berichten: Gott erscheint nicht; der Einbruch des Absoluten findet, anständigerweise übrigens, in dem Roman nicht statt. Andererseits: Über das einzige, was er schildern könnte — nämlich die Realität —, mag Jünger nicht berichten. Sie will er nicht ernst nehmen. Nicht einmal Besserungsversuche würden sich lohnen, meint er über sie.

Placiert zwischen einer Erde, die ihn eckelt, und einem Himmel, der ihn langweilt, hat Jünger ein Buch der Träume geschrieben — ein Buch trauriger Träume.

Eumeswil ist eine Traum-Stadt. In einigen Zügen ähnelt sie dem marokkanischen Agadir, das Jünger gut kennt; andererseits grenzt sie an Kappadokien, an eine anatolische Landschaft also. Träume sind keine Photographien.

Eumeswil wird von einem Tyrannen namens „Condor“ regiert; sein Regime ist milde. Wie die Stadt und der Staat sind auch der Tyrann und dessen Gardisten, Gegner und Zeitgenossen Traum-Gebilde: knopfköpfige, gesichtslose Wesen, wie Henry Moores König und Königin.

Das gilt, wengleich mit Einschränkungen, auch für den Helden Martin Venator — eine Figur, deren Vita so willkürlich zusammengewürfelt ist, wie es die Nasen und Augen auf Picassos Menschenbildern sind, Venator ist Historiker, Soldat und Kellner. Er verwaltet die Nachbar des Tyrannen und verbringt Stunden vor dem Großen Lu-



Autor Jünger: Aufzeichnungen in submariner Stimmung

Bei uns wissen Sie 100%ig – Sie bleiben Ihrer Gesundheit nichts schuldig.

Wie man sich bettet,...

Privat

Privatpatient zu sein ist vorteilhafter und sehr oft preiswerter.

Lassen Sie sich von uns ein Angebot für Ihre Kranken-Vollversicherung ausarbeiten. Selbstverständlich unverbindlich für Sie!

Sie sparen wertvolle Zeit beim Arztbesuch. Sie bekommen mehr Leistung für Ihr Geld. Sie fahren vorteilhafter durch Selbstbehalt. Sie bestimmen Ihren finanziellen

Aufwand. Das ist durch unser lebendiges Tarif-Programm möglich. Wie gesagt: Bei uns wissen Sie 100%ig – Sie bleiben Ihrer Gesundheit nichts schuldig.

1000 Privat-Kissen jeden Monat

Möchten Sie gerne so ein Privat-Kissen? Sie brauchen nur das Sprichwort im Coupon zu vervollständigen. Und die ersten 1000 Einsender eines jeden Monats sind dabei.

Wie man sich bettet,...

- Ich möchte gerne so ein Privat-Kissen.
- Ihr Angebot für Kranken-Vollversicherungen interessiert mich. Informieren Sie mich unverbindlich.
- Schicken Sie mir schnellstens einen Mitarbeiter – für mich selbstverständlich unverbindlich – der mich ausführlich berät.

Auf Postkarte kleben und absenden an:
Hallesche-Nationale Krankenversicherung aG,
Silberburgstr. 80, Postfach 166, 7000 Stuttgart 1.

NOVEMBER 5



- ➔ Ist die These vom »Prinzip der Arterhaltung« überholt?
- ➔ Wodurch wird soziales Verhalten gesteuert?
- ➔ Ist Kooperationsbereitschaft vom Verwandtschaftsgrad abhängig?
- ➔ Wohin führt der Lorenz'sche Ansatz der Verhaltensforschung wirklich?
- ➔ Sind Familienstrukturen umweltabhängig?

Die stille Revolution in der Verhaltensforschung:



Wolfgang Wickler / Uta Seibt
Das Prinzip Eigennutz
 Ursachen und Konsequenzen
 sozialen Verhaltens

402 S. mit 67 Abb.,
 davon 24 vierfarbig,
 36,- DM. Jetzt
 im Buchhandel.



minar, einer Zeitmaschine, mit deren Hilfe Eingeweihte vergangene Epochen herbeizitieren können. Er kommandiert eine Eingreif-Reserve zur Verteidigung der „Kasbah“, der Residenz des Tyrannen, bereitet sich aber zum Untertauchen vor, falls sich eine Revolution ereignen sollte.

Der Roman spielt im dritten Jahrtausend, genauer im 21. Jahrhundert. Vorweggegangen ist ein nuklearer Weltkrieg. Eumeswil gehört zu der Welt, die aus „den Feuerschlägen“ hervorgegangen ist. Die wissenschaftlich-technische Zivilisation des 20. Jahrhunderts ist fast völlig vernichtet. An manchen Stellen der Erde ist sogar die Genetik außer Rand und Band geraten. Heereszüge riesiger Termiten ziehen dort umher, drachenähnliche Schlangen mit flatternden Säumen treten auf, sogar ein Lamm mit Menschenantlitz wird beobachtet.

Doch treten diese apokalyptischen Erscheinungen nur jenseits eines großen, unheimlichen Waldes auf. Eumeswil selbst dagegen macht einen eher gefälligen, wenn auch verlumpten Eindruck: „Im großen und ganzen kann man hier tun und lassen, was man will“, notiert sich Venator, was zweifellos auch Jüngers Meinung über die Bundesrepublik im 20. Jahrhundert ist.

Auch die Beschreibung der Zustände von Eumeswil ist somnambul. Sie sei in

„submariner Stimmung“ aufgezeichnet, bemerkt Venator. Vertrauenswürdige Auskunft über das 21. Jahrhundert ist denn auch nicht von ihr zu erwarten. Da gibt es Balltreter, Betonmischer, Flieger und Rennfahrer wie im 20. Jahrhundert, aber auch Wagen-Remisen, Volieren, Ställe und Kürassiere wie im 18., und schließlich eben jene gespenstischen Geschöpfe einer nachwissenschaftlichen Welt, wie sie — laut Jünger — nach den „Feuerschlägen“ durch wilde Kopulationen entstanden sind: Tiere und Pflanzen von Riesenschwung, Bastarde der befremdlichsten Art.

Was bedeutet dies sehr artistisch konstruierte Panorama einer Welt, in der, wie in Salvador Dalis Gemälden der auseinanderfließenden Uhren („Zerrinnende Zeit“), die unendliche Langeweile des leblosen Universums herrscht?

Jünger hat sich selbst immer als eine seismographische Existenz und seine literarischen Produkte als Bekundungen des Zeitgeistes aufgefaßt. Auch „Eumeswil“ ist darauf angelegt, eine Aussage über die Zeit zu machen: über den nach Jüngers Meinung sich abzeichnenden Zusammenbruch der technisch-wissenschaftlichen Kultur, über die Ohnmacht des Menschen in dieser Katastrophe — und am Ende darüber, wie der Mensch wieder zu Würde gelangen kann, wie er, in den Worten Ve-

Bestseller

BELLETRISTIK		SACHBÜCHER	
1	Graß: Der Butt Luchterhand; 34 Mark	(1)	Wallraff: Der Aufmacher Kiepenheuer & Witsch; 16,80 Mark
2	Paretti: Das Zauberschiff Droemer; 34 Mark	(2)	Moody: Leben nach dem Tod Rowohlt; 18,50 Mark
3	Brückner: Nirgendwo ist Poenichen Ullstein; 29,80 Mark	(4)	Hite: Hite-Report C. Bertelsmann; 38 Mark
4	Fernau: Halleluja Herbig; 24,80 Mark	(3)	Berlitz: Spurlos Zsolnay; 28 Mark
5	Danella: Der dunkle Strom Hoffmann und Campe; 34 Mark	(5)	Fischer-Fabian: Die deutschen Cäsaren Droemer; 34 Mark
6	Kishon: Mein Freund Jossele Langen-Müller; 22 Mark	(8)	Bahro: Die Alternative EVA; 34 Mark
7	Hildesheimer: Mozart Suhrkamp; 38 Mark	(6)	Poertner: Operation Heiliges Grab Econ; 36 Mark
8	McCullough: Dornenvogel Molden; 34 Mark	(7)	Däniken: Beweise Econ; 28 Mark
9	Schwaiger: Wie kommt das Salz ins Meer Zsolnay; 19 Mark	(9)	Goebbels: Tagebücher Hoffmann und Campe; 38 Mark
10	Burk: Ein Wunsch bleibt immer Schneekluth; 29,80 Mark	(10)	Berlitz: Das Bermuda-Dreieck Zsolnay; 25 Mark

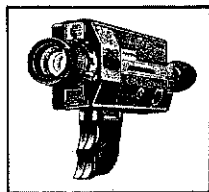
Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“.



Zeig doch noch mal, wie der Hase dann Küsschen gab.

Das strahlende Gesicht von Petra werden wir nie vergessen. Für sie war der kleine Hase der grosse Freund.

Kein Foto, kein Tagebuch, selbst Du nicht, als Geschichtenerzähler, kann die Einmaligkeit dieser Szene so wirklich wiedergeben wie unser Film. Ein Glück, dass Du sie damals gleich festgehalten hast.



Eumig Mini 3 mit Servofocus und PMA
"Aus Freude am Filmen"

Lass uns den Film wieder ansehen und schalte unseren Eumig R 2000 ein. Warum sollten wir auch warten, bis es dunkel wird. Schliesslich ist er ein Tageslicht-Projektor mit eingebautem Bildschirm. So können wir eine gemütliche Filmstunde machen - ohne abdunkeln zu müssen, ohne eine Leinwand aufzustellen, ohne lange Vorbereitungen. (Natürlich geht es auch mit Leinwand).

Unser Eumig R 2000 steht auch schon immer im Wohnzimmer. Weil er so hübsch aussieht, passt er da wunderbar hin. Man braucht ihn nur einzustellen, und das taghelle Vergnügen läuft ab:

Automatisches Einfädeln. Das brillante, gestochen scharfe Bild. - Eben das ganz Erlebnis.

Erst der Film erzählt die Geschichte ganz...

- ... ganz ohne Leinwand...
- ... ganz ohne Verdunkelung...
- ... ganz ohne Vorbereitung:

Eumig R 2000 Tageslicht-Projektor (Super 8 und Standard 8).



eumig[®]
macht das Filmen leicht

Was Herzog Albrecht zu Sachsen und Lüneburg sich Anno 1378 Einbecker Bockbier kosten ließ.

Wieviel er für zwei Fässer Bier aus „Ainpöck“ zahlen mußte, ist durch die älteste bis heute aufgefundene Einbecker-Bier-Rechnung* überliefert: 2½ Mark und 4 Schillinge. Fast so viel, wie damals ein prächtiges Pferd kostete. Doch das Gute hatte immer seinen Preis.

Denn schon vor über 700 Jahren begannen die Einbecker Brauherren nach einem vom Rat der Stadt festgelegten Rezept ihr kräftiges, gehopftes Bier zu brauen.

Das Ainpöck'sche fand bald bei Hofe und in den Remtern der Klöster regen Zuspruch. Besonders die Hofhaltung von München schätzte das Bier aus Ainpöck, „Oanbock“ wie sie sagten. Jedes Bockbier nennt sich also nach Einbeck. Deshalb heißt es zu Recht:

**Ohne Einbeck
gäb's kein Bockbier.**



* Diese Rechnung vom 28. April 1378 – sie liegt im Staatsarchiv zu Hannover – begann der herzogliche Schreiber mit den Worten: „Im Jahre 1378 am Sonntag Palmarum...“ und endete: „Von dem Bier bekam mein Herr eine Tonne und meine Frau die andere Tonne.“

nator-Jüngers, „den Übermächtigen, sei es des Staates, der Gesellschaft oder der Elemente, trotz, indem er, ohne sich unterzuordnen, sich ihrer Spielregeln bedient“.

Offenkundig war es Jüngers ursprüngliche Absicht, zu demonstrieren, wie Venator „den Übermächtigen trotz“. Das ist mißlungen. Zwar behauptet Venator(-Jünger) unentwegt, er sei ein „Anarch“, ein „Freiherr unter allen Umständen“, keinem Gesetz unterworfen und niemandem und nichts verpflichtet. Doch will es am Ende scheinen, daß Venators Trotzen gegen Staat, Gesellschaft und Elemente bloß in dessen Kopf stattfindet. Taten des Widerstandes hat Jünger nicht von ihm zu berichten. Zum Schluß zieht Venator mit dem Tyrannen zur „Großen Jagd“ in den Wald und kehrt nicht wieder.

Venators Versuch, sich „auf nichts einzulassen, nichts letztin erst zu nehmen“, scheidet — und damit auch Jüngers Romankonzept. Die verachtete Realität bleibt unbesiegt. Der Held muß mit einer resignierenden Gebärde abtreten. „Das Bewußtsein, nicht genügt zu haben“, läßt ihn Jünger sagen, „überschattet sowohl meine historische wie meine persönliche Existenz.“

MANAGER

Paschas Penunzen

„Nähmaschinen-König“ Isaac Singer hat die Nähmaschine nicht erfunden. Er war, wie eine Buchdokumentation über ihn enthüllt, ein rüder Geschäftsmann und ein rastloser Casanova.

Unter Zehntausenden von armen Auswanderern aus Europa, die im 19. Jahrhundert in Amerika eine bessere Zukunft suchten, erblickten manche einen verheißungsvollen Zipfel von ihr schon bald nach der Ankunft in New York. Sie begegneten Isaac Merritt Singer, dem Nähmaschinen-Millionär.

Er rollte, von neun prachtvollen Pferden gezogen, in einer riesigen, knallgelben Luxus-Equipage für 31 Personen durch die Avenuen. Ein kleines Orchester auf Extrasitzen spielte fröhliche Musik. Auf den Polstern saßen elegant gekleidete Damen und Herren, aus einem besonderen Abteil im Heck des Fahrzeugs tönte Quieken und Juchzen von Kindern.

Gab es überzeugendere Beweise für den Chancenreichtum dieses Landes als Männer wie Singer, den Senkrechtstarter vom Habenichts zum Nähmaschinenkönig und Multimillionär? Nein, dieses Land hatte wohl wirklich keine unüberwindlichen Hindernisse für den Tüchtigen.

Wie sich Singer, gleich den Vanderbilts und Carnegies, beim Aufbruch Amerikas zur stärksten Industrie-Welt-

macht tatsächlich emporgeschwungen hat, blieb bisher weithin im dunkeln. Was Wunder — Isaac Singer schrieb so gut wie niemals Briefe, führte keine Tagebücher, von denen Biographen hätten zehren können.

Mehr als hundert Jahre nach Singers Tod (im Jahre 1875) hat die britische Autorin Ruth Brandon nun erstmals umfassend dargelegt, wer und wie Isaac Singer wirklich war. Aus alten Familiendokumenten, Zeitungsberichten, Aufzeichnungen von Partnern, Firmenmaterial und Gerichtsprotokollen formte die Biographin „A Capitalist Romance“, eine fesselnde Dokumen-

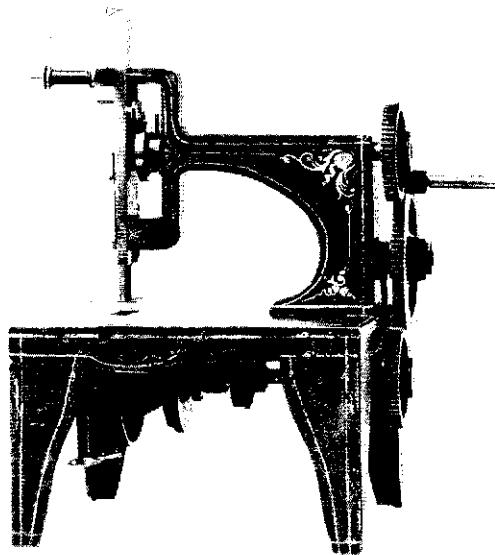
tation über „Singer und die Nähmaschine“. Dabei entpuppt sich Singer als rüder und rücksichtsloser Strolch, der mitnichten die Nähmaschine erfunden hat*.

„Ich huste auf die Erfindung“, war das Credo des Nähmaschinenkönigs, „ich bin nur auf die Penunzen aus.“

Würde Singer heute leben — er säße gewiß im Gefängnis. Er betrog seine Geschäftspartner, griff tiefer als erlaubt in gemeinschaftliche Firmenkassen, schmähte und verprügelte die fünf verschiedenen Mütter seiner Kinder, denn er war obendrein auch noch ein strenger Anhänger der Vielweiberei. Er selber erblickte sich heimlich als Opfer tragischen Unverstands — lieber hätte er nämlich seinen Reichtum auf der Bühne als gefeierter Darsteller König Richards III. gewonnen.

Mit zwölf Jahren verließ Singer, Jahrgang 1811, das Elternhaus in Oswego im Staat New York. Seine Vorfahren, deutsche Juden aus dem Raum Frankfurt, hatten einst bei der Einwanderung ihren Namen Reisinger auf Singer verkürzt. Jung-Isaac schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch, bis er als Neunzehnjähriger den Ruf nach dem Theater in sich vernahm.

Mit Rollen wie Macbeth, Richard III. und Othello zog er, schon Familienvater, 14 magere Jahre lang als wandernder Mime



Erste Singer-Nähmaschine
„Ich huste auf die Erfindung“

* Ruth Brandon: „A Capitalist Romance/Singer and the Sewing Machine“, Lippincott, Philadelphia/New York; 244 Seiten; 19 Dollar.



Fabrikant Singer, Ehefrau Isabella (l.), Kinder: Lieber Richard III. gespielt